

Die Oper auf dem Nazi-Gelände

Über den journalistischen Umgang mit dem NS-Erbe in Nürnberg. VON CLARA LIPKOWSKI



Der größte Nazi-Propagandabau, den es auf der Welt noch gibt, steht in Nürnberg. Seit Jahren ringt die Stadt um den richtigen Umgang mit der wuchtigen Kongresshalle – und dem gesamten ehemaligen Reichsparteitagsgelände, auf dem sie steht: Erhalten zur Mahnung, nutzen? Verfallen lassen? Manche wollen gar abreißen und kein Geld mehr in den Erhalt von Nazibauten investieren. Die lokale und regionale (und auch überregionale) Presse begleitet seit Jahrzehnten das Thema, immer wieder schwingt auch Lob mit, dass der Umgang der Stadt mit der schwierigen, steinernen Hinterlassenschaft überlegt sei.

Und jetzt das: Ausgerechnet die Nürnberger Oper soll auf das Areal ziehen, entschieden im Stadtrat mehr oder weniger im Schnellverfahren, nach nur wenigen Monaten Debatte. Aber darf man das, Häppchen, Sekt und Operngenuß an einem Ort der Nazis?, fragen Lokal- und Regionalmedien. Und es geht auch um die Frage, ob eine Oper in dem riesigen, fast leeren Halbrund nicht dem aufklärerischen Auftrag widersprechen würde. Denn das Besondere ist: Noch kann man in den gigantischen, offenen Innenhof spazieren und vor den steinernen Mauern den architektonischen Größenwahn der Nazis in seiner vollen Wucht nachvollziehen. Wohl nirgends sonst geht das so. Andere vergleichbare Gebäude der Nazis werden heute genutzt. Der noch größere Komplex Prora auf Rügen etwa diente damals wie heute teils als Hotel.

Das Groß-Gelände ist also wieder mediales Groß-Thema in Nürnberg. Fest steht: Die Oper kommt und der Grund für die Eile der Stadt liegt auf der Hand: Die Oper, bislang ansässig in der Innenstadt, muss schon von 2025 an saniert werden. Und das Nazi-Gelände gehört bereits der Stadt. Andere Ausweichorte auf die Schnelle herzurichten wäre aufwendiger und teurer. Besonders die Frage danach, ob eine Oper in der denkmalgeschützten Kongresshalle vertretbar ist, treibt die Journalistinnen und Journalisten um und die Antworten darauf sind divers: Der BR etwa hebt hervor, der Beschluss sei „überstürzt“ gefällt und gar nicht aus-

gemacht worden, was für Opern dort vertretbar seien (explizit zum Beispiel die von Komponisten, die das NS-Regime verfolgt hatte?). Eine Oper in der Kongresshalle sei „ein Ritt auf der Rasierklinge“, das Schlimmste, was passieren könne, sei, dass das Mahnen verstumme.

Völlig anders hält es die *Nürnberger Zeitung*: Das Lokalmedium bespricht die Themen zur Kongresshalle selten großflächig auf den vorderen Printseiten, legt sich aber noch vor der Stadtratsentscheidung fest: Die Kongresshalle leer zu lassen, käme einer Aufwertung des Geländes gleich, heißt es in einem Kommentar, die Halle solle aber nicht sakralisiert werden. Es solle vielmehr kulturell provoziert werden. Hin- und hergerissen zeigt sich die *Augsburger Allgemeine*. Eine „Ikone des Bösen“ für Unterhaltung zu nutzen, bereite Bauchschmerzen, gebe aber auch Hoffnung, dadurch zu verhindern, dass Rechtspopulisten sie für sich reklamieren. Drastischer die Meinung beim Kulturmedium *nachkritik.de*: Sich vor Sekt und Häppchen in früherer Nazi-Umgebung zu grausen, zeige einen „bigotten Umgang“ mit der Last der Geschichte. Die Überwältigung, auf die die Nazibauten abzielten, würde so weiter fortgesponnen – statt entweiht. Teils sind die Meinungen auch innerhalb der jeweiligen Medien unterschiedlich. Der BR bescheinigt der Stadt in einem weiteren Kommentar Mut. Teil der historischen Aufarbeitung müsse nun sein, „den NS-Bauten ihren Nimbus zu nehmen“, auch mit Musik. Mit Interviews und Berichten mit Expertinnen und Wissenschaftlern, die am Gelände arbeite(te)n, hält es die *Süddeutsche Zeitung*. Darin werden Vorwürfe gegenüber der Politik laut: Stadträtinnen und Stadträten seien nicht alle Aspekte des Denkmalschutzes ausreichend unterbreitet worden.

Zum Vertagen der Grundsatzentscheidung hat der mediale Diskurs letztlich zwar nicht geführt. Doch ein entscheidender Punkt wurde offen gelassen: Wohin genau die Oper nun zieht. In die Halle oder doch lieber auf das Areal davor? Im Frühjahr soll darüber abgestimmt werden. Das Groß-Thema wird der Presse also erst einmal erhalten bleiben. ■



Seit Jahren ringt die Stadt Nürnberg um den richtigen Umgang mit der Kongresshalle – einem Nazi-Propagandabau. Begleitet wird die aktuelle Diskussion von regionaler wie überregionaler Presse.



Clara Lipkowski ist freie Journalistin in Nürnberg und als Franken-Korrespondentin auch für die *Süddeutsche Zeitung* tätig – schrieb aber bisher nicht über die Kongresshalle. Sie ist zudem für die Deutsche Presse-Agentur und die Redaktion der „Russland-Analysen“ an der Universität Bremen tätig. Nach ihrem Studium der Geschichte, Anglistik und Osteuropastudien in Düsseldorf, Berlin und St. Petersburg hat sie zwischen 2018 und 2020 ihr Volontariat bei der *Süddeutschen Zeitung* in München absolviert.